

Die Europäische Universität

Tagung

24.-26. September 2015, Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt

Auf Initiative von Paul Kellermann, Prof. em. der Universität Klagenfurt, trafen sich an seiner Universität rund 40 Personen aus Wissenschaft (Lehrende und Lernende), Politik (Exekutive und Legislative), Verwaltung und Gesellschaft des deutschsprachigen Raums, um das Zukunftspotential der Idee der Europäischen Universität im Kontext des Bologna Prozesses zu diskutieren. Die Struktur des Programms war vergleichend angelegt. Es interessierten die historische Entwicklung in diesem Feld, der Vergleich des Reformverlaufs zwischen verschiedenen Ländern wie auch das Verhältnis zwischen aktueller Situation und persönlichen, normativen Visionen. Ziel war, die besonderen Aufgaben von Universitäten im Unterschied zu den Einrichtungen anderer Organisationen des höheren Bildungssystems herauszuarbeiten und Handlungsspielräume zu erkennen.

Alle Teilnehmenden, auch die eingeladenen Studierenden, beteiligten sich mit Kurzreferaten und Statements an der lebhaften, breit gefächerten und teilweise kontrovers geführten Diskussion. Kontroversen waren unvermeidlich, weil die Diskussionsbeiträge aus unterschiedlichen fachlichen und positionellen Perspektiven vorgetragen wurden. Insofern war es eher erstaunlich, dass in der Diskussion die Kontroversen nicht grösser waren. In seinem Beitrag zeigte Ulrich Teichler, wie unterschiedlich die Bologna Erklärung in verschiedenen Ländern wahrgenommen und umgesetzt wurde. Unter den Ländern, welche diese Vereinbarung unterzeichnet hatten, stand zu Beginn klar die Einführung des European Credit Transfer System (ECTS) im Vordergrund. Die Analyse ihrer Implementierung hat jedoch gezeigt, dass offenbar in vielen Ländern die Bologna Erklärung ein Hebel war, um nationale Reformpolitiken umzusetzen. Erst im nationalen Kontext kam es offenbar zu einer Engführung des Bologna Prozesses bspw. in Richtung Beschäftigungsfähigkeit als vorrangigem Ziel der Curricula. Diese Engführungen wiederum haben dann die Diskussion im internationalen Rahmen alimentiert (Paul Kellermann). Der Historiker Johannes Grabmayer erinnerte an die Grundideen der Universität zwischen dem 12. und 15. Jahrhundert und zeigte zeitgleich, wie attraktiv und weiterhin zeitgemäss diese ist, trotz im Vergleich mit heute unterschiedlichen Kontextbedingungen: Der Gedanke der Korporation war für die soziale Organisation der Universität massgebend, eine Korporation, die das freiwillige Zusammenwirken von freien Lehrenden und Lernenden ermöglich-

te. Autonomie von der kirchlichen und weltlichen Macht und eigene Regeln der Zusammenarbeit waren dafür unabdingbar. Die engagiert und fundiert vorgetragenen Positionen der Studierenden waren gewissermassen ein Tatbeweis. Sie zeigten, dass Elemente des Grundkonzeptes der alten Europäischen Universität weiterhin zukunftsfähig sind. Die Studierenden berichteten über autonom gesteuerte studentische Lernprojekte und weitere Vorhaben zur Partizipation an der Universität als Lebenswelt. Klar geworden ist, dass sich solche Initiativen nur in einer Umgebung entwickeln können, die mehr oder weniger überschaubar ist. Zudem müssen die Lehrenden ihnen gegenüber mindestens offen sein.

Eine wenigstens teilweise an der europäischen Idee orientierte weitere Entwicklung der Universitäten fordert ihre Angehörigen in mehrfacher Hinsicht heraus: Erstens müssen die Universitäten ihre Artikulations- und Kommunikationsfähigkeiten im Innenraum bezüglich der eigenen Entwicklung verbessern. Dies betrifft die Leitungsorgane auf allen Ebenen wie auch die verschiedenen übrigen Gruppen. Zweitens ist es notwendig, dass die Universitäten mit den externen Stakeholdern in ein kontinuierliches Gespräch kommen und im Aussenverhältnis gewisse notwendige Lernprozesse auslösen können. Drittens bleibt es unabdingbar, dass für die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in solchen Kommunikationsprozessen das eigene Fach und seine Reproduktion nicht der einzige Massstab für die Beurteilung von universitären Entwicklungsfragen sein können. Ein Blick über den Tellerrand hinaus ist notwendig. Dass dieser Prozess aus verschiedenen Gründen anspruchsvoll ist, verdeutlichten zahlreiche Voten von Universitätsangehörigen (Heinrich C. Mayr, Roland Fischer, Sigurd Höllinger, Manfred Prisching, Karl Weber) und der Politik (Landeshauptmann Peter Kaiser und Heinrich Neisser).

Die Tagung, über die hier berichtet wird, war anregend und die Gespräche wurden mit viel Engagement geführt. Sie bot Raum für eine notwendige, kritische Reflexion des Bologna Prozesses, seiner Voraussetzungen und seiner beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen.

Autor

Prof. Dr. Karl Weber
weber@kwb.unibe.ch